

HANSER

Valentin Groebner

# Ungestalten

Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter

ISBN-10: 3-446-20373-7

ISBN-13: 978-3-446-20373-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20373-0>  
sowie im Buchhandel

## Ungestalten

Ein Ritter überfällt 1436 auf einer schwäbischen Straße einen Boten der Stadt, mit der er in Fehde liegt. Er überwältigt und misshandelt ihn, nimmt dem Wehrlosen die Briefe weg, die er transportiert, droht ihm, er werde ihn kastrieren und verunstaltet sein Gesicht mit dem Messer. Schweizerische und italienische Landsknechte werfen einander in den Kriegen des 15. Jahrhunderts gegenseitig vor, Verwundete und Tote auf den Schlachtfeldern zu verstümmeln und ihre abgeschnittenen Finger und Köpfe als grausige Siegestrophäen zu präsentieren. Ein italienischer Reisender beschreibt 1517 die gemalten und geschnitzten Darstellungen des Gekreuzigten und der mit ihm zusammen hingerichteten Verbrecher, die man nördlich der Alpen überall an den Straßen finde. Zwischen Hinrichtungsstätten und Galgen seien diese frommen Bilder der Passion Christi vor den Städten und Dörfern aufgestellt: Und sie seien so gemacht, dass sie nicht weniger Schrecken erweckten als Andacht – terrore, schreibt er. Was hat dieses erschreckende und ziemlich scheußliche Mittelalter mit der Gegenwart zu tun? Wie haben solche Berichte und Bilder der Gewalt, des Schrecklichen, Grausigen und &raquo;Unbeschreiblichen&laquo; vor fünfhundert Jahren funktioniert, und wie erzielen sie bis heute ihre Wirkung? Das Prinzip lässt sich von den Berichten von mittelalterlichen Schlachtfeldern bis in Bildmedien der Gegenwart verfolgen: Die visuelle Darstellung äußerster physischer Gewalt anonymisiert diejenigen, die als ihre Opfer präsentiert werden. Sie macht aus wirklichen Personen namenlose Exempla des Schreckens. Sie zeigt sie – die deutsche Sprache hat dafür ein sehr genaues Wort – verunstaltet.

Das ist ein mittelalterlicher Begriff, ungestalt. Von ihm handelt dieses Buch. Ungestalt hat kein Aussehen. Aber sie hat eine Geschichte, und diese Geschichte lässt sich zurückverfolgen. Diese besondere Form von Gewalt ist wirksam, weil sie ein Paradox erzeugt: Sie ist bildhaft, aber produziert Bilder von formlosem und im Wortsinn gesichtslosem Schrecken. Das Gesicht sei das Edelste an einem Menschen, und es mache eine Person ganz ungestalt, wenn ihr Gesicht verstümmelt werde, so eine Anklageschrift wegen einer abgeschnittenen Nase im Elsass am Ende des 15. Jahrhunderts. Als

ungestalt wurden die Verwundeten und Toten auf den spätmittelalterlichen Schlachtfeldern beschrieben. Gewalt machte ungestalt und Identifikation unmöglich. Mit denselben Begriffen für Unkenntlichkeit wurden die anonymen Verschwörer in den Erzählungen von nächtlichen Massakern oder &laquo;Mordnächten&laquo; in den Städten des 15. und 16. Jahrhunderts bezeichnet und ebenso die verkleideten Darsteller in religiösen Passionsdramen und teuflischen Vorspiegelungen. Die Gewalt wurde beschrieben, auf Bildern und durch Bilder dargestellt, aber auf diesen Bildern selbst sieht man nichts. Gemeinsam war und ist all diesen Darstellungen der Gewalt, dass ihr Schrecken kein identifizierbares Gesicht hat und eben ungestalt, unmenschlich, unbeschreiblich ist.

Ich möchte zeigen, dass mittelalterliche und moderne Konzepte von Ungestalt und der Darstellung des Schrecklichen miteinander verbunden sind. Und dass diese Geschichte oder, genauer, diese Vorgeschichten helfen können, die Beziehungen zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem in den Bildern der Gewalt besser zu verstehen. Wer verbreitete da jeweils womit Schrecken, und wie hat das funktioniert?

Deshalb handelt dieses Buch vom Mittelalter, aber verweist immer wieder auf das 20. Jahrhundert. Der Leser wird einen Schweizer Volkskundler kennen lernen, der 1919 über die Spielregeln des Krieges dozierte; einen Rassenforscher, der 1938 das Hässliche schlechthin definieren wollte, und einen aufgeregten Interviewpartner, der 1995 im deutschen Fernsehen über den toten Mann am Kreuz sprach. Amerikanische Gangsterfilme und Berichte aus dem jugoslawischen Bürgerkrieg werden uns ebenso beschäftigen wie Fotoausstellungen und Kampagnen für saubere Innenstädte. In deutschsprachigen Büchern über das Mittelalter sind solche Querverbindungen nicht ganz selbstverständlich. Mit ihnen soll nicht der Nachweis von der Gegenwart &laquo;des&laquo; Mittelalters (gibt es denn nur eines?) geführt werden. Mir liegt auch nicht daran, mittelalterliche &laquo;Ursprünge&laquo; als Erklärung für moderne Phänomene zu präsentieren. Mir geht es vielmehr um eine Beschreibung jener Position, von der aus wir heute Vorgänge vor fünf- oder sechshundert Jahren sehen. Denn jedes Mittelalter findet jeweils in der Gegenwart seiner Erforscher statt – wo denn sonst?

